

Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.

Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).

Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:

Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.

Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 7. Februar 1913, 30. Schewat 5673. Nr. 6.

Inhalt.

Zu פ׳ תרומה

„Mir ein Heiligtum."

Bei allen Verschiedenheiten, welche im Grade der Heiligkeit und in der Art der Verehrung des Allmächtigen zwischen dem Tempel und unseren Synagogen besteht, ist es uns doch durch die Tradition gestattet, auch die Synagoge als ein „Heiligtum im kleinen" anzusprechen. Und manches Rätsel, das mit dem Begriff des Gotteshauses verknüpft, löst sich im Anschluß an das, was uns von der Errichtung des ersten Heiligtums gesagt ist.

Seltsam, es sind doch Steine wie andere Steine, aus denen der Bau gefügt ist, Holz wie anderes Holz der Schrein, in dem die Thorarolle geborgen liegt; worin liegt also der Zauber, der uns umfängt, wenn wir eine Synagoge betreten.

„Mir ein Heiligtum", das heißt, so meint einer der alten Weisen, von dem, was mir gehört, sollt ihr es errichten. Und das müßte in der Tat der erste Gedanke sein, mit dem der Grundstein einer Synagoge gelegt wird. Nicht Eitelkeit darf die Triebfeder der Gaben sein, nicht die Sucht des Prunkes nach außen, das Motiv des Bauentschlusses, sondern lediglich die Freude darüber, etwas, einen Bruchteil von dem Segen, den uns der Lenker unserer Tage gegeben hat, in seinen Dienst stellen zu dürfen. Es ist das Bewußtsein des freiwilligen Opfers, welches in der Tat die Steine alsdann von anderen Steinen unterscheidet.

Und weiter! Nehmen wir einmal an, irgend jemand wollte seinem Vater eine rechte Freude bereiten und ihm eine Stätte bereiten, an der er seine Kinder empfangen kann und soll. Und nun käme derselbe und würde diesem Vater diese schöne Stätte zeigen und sagen: Ja, aber höre einmal, einen Teil Deiner Kinder darfst Du hier nicht empfangen — — —. Würde der Vater wohl sagen, das ist m i r eine liebe Stätte? Und wenn in Israel Synagogen gebaut werden, bei denen von vornherein ein Teil der jüdischen Männer und Frauen ausgeschlossen sind, kann da noch gesagt werden, daß sie „mir ein Heiligtum" sind? Wir glauben nein. Das ist die furchtbare Wehmut, die uns ergreift, so wir bedenken, welch enorme Opfer gebracht werden, um Synagogen zu bauen, welche einem Teil der Juden schlechthin versperrt sind. Da ist der Zweck einer Synagoge so durchaus in sein gerades Gegenteil verkehrt, daß man darüber weinen könnte. Und wozu? Ach, man sagt, um den Gottesdienst feierlicher zu gestalten? Das ist ja wie feiernde Brüder und draußen vor der prunkenden Türe stehen frierend die armen Brüder, denen der Einlaß verwehrt ist. Das sollten sich alle Gemeinden überlegen, in denen gekünstelte, ästhetisierende Sehnsucht nach Musik und Damenchor aus dem „Hause der Versammlung" ein Haus der Trennung gestalten möchte. Dann schon lieber keine Synagoge und lieber gleiche Armut aller Brüder.

Es ist ein grausiges Bild, aber es ist leider wahr. Was ist aus den Synagogen geworden. Ein Zankapfel, eine Schranke zwischen Juden und Juden. Bei den Klängen der Orgel wurden einst die Ahnen in Spanien zum Auto-da-fé zum Scheiterhaufen geführt, weil sie Gott nicht verleugnen wollten, bei den Klängen der Orgel klagen draußen vor den Toren jüdische Kinder, verachtet und verhöhnt, daß sie mit ihren Brüdern und Schwestern nicht mehr beten können, und im schaurigen Widerhall verlassener Gräber tönt die ernste Frage: M i r ein Heiligtum?? P. K.

Von unserem alten Landlehrer.

II.

Lieber junger Freund!

Vielen Dank für Ihre ausführliche Antwort, deren Inhalt mir nicht ganz einleuchtet. Doch davon später. Sie hatten die Güte, mir einen Zeitungsartikel beizulegen, der sich mit meinem ersten Brief (Zirkular) befaßt, und der auch nach Ihrer Ansicht den traurigen Beweis dafür liefert, daß eine Lehrerpresse existiert, deren Mitarbeiter „nicht immer den Ton treffen, der für Volksbildner erwünscht wäre". Sie werden mir wohl kaum zumuten, mich näher mit einem „Gegner" zu befassen, der so mit gemeinem Schmutz um sich wirft. So weit vergibt sich ein anständiger alter Lehrer nicht. Aber sagen Sie mir nur, lb. Freund, können Sie

begreifen, daß man einen Schreiber solcher Schmähartikel noch nicht in die Redaktion unserer antisemitischen Presse verlangt hat. Dort wären seine Leistungen alles Geld wert. — Doch, ich wollte ihm ja nicht so viel Ehre antun! Lieber noch eine kleine Erwiderung auf Ihre Ansicht vom Gemeindefrieden. Gemeinden sind doch keine Friedhöfe, deren Ruhe heilig ist. Nur wo Leben und Arbeit ist, kann etwas gedeihen, ewiger Friede, wie Sie ihn schildern, heißt Stagnation und Verfall. Wir haben wahrlich lange genug mit angesehen, wie infolge „Ihrer" Ruhe in den Gemeinden das jüdische Leben schlafen gegangen ist und ich kann unsern Stand, der oftmals neutral bleiben wollte, wo positives Bekennen heiligste Pflicht gewesen wäre, nicht ganz frei sprechen von der Mitschuld an dieser epidemisch sich verbreitenden Schlafkrankheit.

Sie sind naiv genug, zu glauben, daß man in den schweren Zeiten des Richtlinienkampfes diesen Schlaf (Sie nennen ihn lieber Frieden) nicht stören dürfe! Das hieße, gelinde gesagt, ruhig zusehen, wie andere ertrinken! Lo tha-amod al dam reiecho! Sehen Sie denn nicht, wie andere in unsere Gemeinden einbrechen, am hellen Tage ihnen rauben, was seit Jahrtausenden Gemeindeheiligtum war, ihnen für das Juwel ihres alten Judenglaubens einen modernen Katechismus in die Hand drücken, in Glanzleder und Goldschnitt, dessen Inhalt aber nur — Stein ist statt Brot, Morphium statt Lebenselixir! Natürlich sagt man den Gemeinden nicht, daß man ihnen etwas nimmt, nur daß man ihnen etwas gibt; und wenn treue Hüter der alten jüdischen Lehre das Danaergeschenk erkennen und mit dem Feuer einer mächtiger als sonst auflodernden Liebe zur Thora und ihren Bekennern diesen „Freunden" den Eingang verwehren — dann sind die treuen Wächter am Heiligtume der Jakobsgemeinde — Friedensstörer, die die Einheit bedrohen! Die Einheit! Gottlob, diese Einheit ist wirklich in Gefahr; nicht jede Gemeinde läßt sich von den falschen Propheten ein Pseudojudentum einschmuggeln. Rabbiner und Lehrer, Vorstände und Balbattim wehren sich da und dort machtvoll gegen diesen Riß am Volkskörper — aber, lb. Freund, es sind noch zu wenige derer, die sich nicht Sand in die Augen streuen lassen, zu wenige der wackeren, die sich ein klares Bild machen von der Tragweite der Richtlinien-Arbeit.

Darum müssen wir wecken gehen, an alle Türen klopfen mit dem Rufe: Auf, Ihr Säumigen! Die Not des Augenblicks verlangt, daß jeder, auch der letzte seine jüdische Pflicht erfülle. Mi la-schem elaj! Ihr Männer des Berufs, Rabbiner und Lehrer, an die Front; die Scharen der Gemeinde werden folgen, wenn ihr die reine Fahne unserer Tradition vorantraget! Ihr müßt heute bekennen, Halonu attem au Le zoreinu, und wenn Ihr nicht bekennt, so haben eben die Richtlinien auch Euch gerichtet. Wir werden kämpfen, ohne Rücksicht auf unsere Zahl! Vergesset nicht, Ihr Wankelmütigen, das Volk hat höhere Rechte an Euch wie der Stand. Es macht sein Mutterrecht an Euch geltend, schützet es. Eine Mutter ist in Gefahr.

Besprechen Sie, bitte, diese meine Zeilen auch mit den Herren Kollegen R. und W., und seien Sie vielmals gegrüßt von Ihrem

Tubioh Hamelamed.

P. S. Soeben erhalte ich vier Absagen mit der Begründung, daß Berufs- und Standesangelegenheiten keine Zeit übrig lassen, um sich noch mit Politik zu befassen! (Ist's Ausrede oder Ironie! Die Abwehr einer neuen unjüdischen Konfession Politik zu nennen! Darüber vielleicht demnächst mündlich.)

Wandlungen.

V.

Unterdessen ist ja die bedeutsame Erklärung der orthodoxen Rabbiner in Bayern erschienen. Sie ist in schwerer Stunde geboren worden. Wir sind überzeugt, daß all die Herren Unterzeichner sich der Tragweite ihrer Unterschrift bewußt waren. Das Gegenteil anzunehmen, wäre eine Beleidigung.

Nichtsdestoweniger muß die neue Situation, die hierdurch geschaffen wurde, eine Beleuchtung erfahren, insbesondere in ihrer Beziehung zu den Revisionsbestrebungen. Es war wirklich kein Ketzergericht, das sich da in Würzburg aufgetan hat, sondern lediglich die Konstatierung einer gegebenen Tatsache. Diejenigen Herrn, von denen da gesagt wurde, daß man sie in religionsgesetzlicher Hinsicht nicht mehr als Kollegen betrachten könne, wurden deshalb derartig beurteilt, weil man von ihnen annahm, daß das, was sie lehren, objektiv nicht mehr das Judentum ist. (Sollten wir uns in dieser Auffassung irren, so bitten wir irgend einen der Herren Unterzeichner, uns bündig zu widerlegen.)

Sind mit diesem Verdikt nun auch die Gemeinden getroffen? Ja und Nein. Ja, teils durch den logischen Zwang der Tatsachen, teils durch freiwilligen Entschluß, Nein durch das Fehlen des Bewußtseins eines Bekenntnisses. Denn man darf erstens nicht vergessen, daß die Verwaltungen nicht gleichbedeutend sind mit den Gemeinden, daß die Verwaltungen in religiösen Dingen keinerlei Vollmacht von ihren Wählern erhalten haben, und wenn es geschah, so fehlte dem jede Legitimation. Aber der oben berührte Zwang der Tatsachen liegt darin, daß sich allmählich der Unfug herausgebildet hat, daß jedwede Gemeinde offiziell die Religion ihres Rabbiners hat. (Wir haben über das Unsinnige dieses cuius reges eius religio bereits früher ausführlicher besprochen.)

Hier aber war der Punkt, an dem man dem orthodoxen Revisionsvereine zurufen konnte: hic Rhodus, hic salta. Entweder sie machen Front gegen alle „Rechte der Rabbiner", denn wirklich orthodoxe Juden bedürfen des staatlichen Zwanges nicht, um ihrem Rabbiner die vom Religionsgesetz diktierten Befugnisse einzuräumen, und jedem Rabbiner diese Rechte einzuräumen, dagegen erhebt ja schon vor der Revision die Orthodoxie erheblichen Einspruch. Oder aber der orthodoxe Revisionsverein müßte den Mut haben, in seinem Entwurf und in seiner Denkschrift nicht bloß von dem Bildungsgang des Rabbiners zu sprechen, sondern klar zu sagen, daß Rabbiner nur sein kann, wer auf dem Boden des überlieferten Judentums, des Offenbarungsglaubens steht. Ein Entwurf, der von einem orthodoxen Verein ausgeht, hätte darüber Klarheit geben sollen und müssen, hätte für Rabbiner und Vorstände zum mindesten die Eigenschaften verlangen müssen, welche Art. 44, II, 2 der neuen Kirchengemeindeordnung als Voraussetzung der Wählbarkeit zu einem Mitglied der Kirchenverwaltung festsetzt. Das wäre dann wirklich ein orthodoxer Entwurf gewesen und eine Tat. Nun, wir hoffen, daß die Herrn Mitglieder des orthodoxen Revisionsvereins, welche die Würzburger Erklärung gezeichnet haben, jetzt die Notwendigkeit einsehen, wenn sie schon am Revisionsbegehren festhalten, ihren Entwurf ernstlich zu korrigieren. Das wäre eine große Wandlung und wichtiger als manche Aktion, die augenblicklich auf Einzelerfolge drängt.

Brief vom Lande.

LVI.

Wie ich mich aber geschämt habe! Von wegen der Richtlinien! Aber nicht etwa der Richtlinien halber, sondern wegen der Aufnahme, die sie in „meiner" Gemeinde gefunden haben. Rings um uns waren Versammlungen, sogar gut besuchte Versammlungen. Und bei uns Totenstille. Da fuhr ich aber jüngst über Land und traf im Coupé einen unserer gebildeten christlichen Mitbürger. Na, nachdem wir so allerhand gesprochen hatten,

von der Türkei und von sonstiger hochweiser Politik, fing mein Mitreisender an, von den Richtlinien zu sprechen. Na, hat der mich heruntergeputzt. Sehen Sie, sagte er, jeder gebildete Christ nimmt Interesse an der Sache, denn eine religiöse Bewegung fordert immer das Interesse eines gebildeten, anständigen Menschen heraus. Und wissen Sie, wohin ich fahre? Nach X, um dort einen Vortrag über die Richtlinien zu hören und mir ein Urteil zu bilden. Meinen Sie denn, ich mache es wie Sie? (Wenn der Mann wüßte, was ich mir für Mühe gegeben habe.) Offen gesagt, nehmen Sie es mir aber nicht übel, ich begreife Sie nicht. Sie habe ich immer für einen richtigen Vorstand gehalten, der nicht bloß für die Finanzen (nebbich!) seiner Gemeinde sorgt. Und es hat mich sehr gewundert, daß Sie gar nichts getan haben, um Ihre Gemeinde zu informieren. (Wenn der Mann wüßte, was ich für eine nette Antwort von meiner Gemeinde erhalten habe, als ich ihr das Angebot unseres Rabbiners mitteilte, uns einen Vortrag über die Richtlinien zu halten.) Aber, ja, ja, man kann sich irren.

Und was ich darauf sagte, möchten Sie wissen? Gar nichts, aber geschämt habe ich mich. Dergestalt sind heutzutage die Vergnügungen Ihres gedeppten Rosch Hakohol.

Héroisme d'une jeune fille juive d'Alsace sous la Terreur.

Extrait du journal l'Alsacien-Lorrain de Paris.

Dans le cours du mois de décembre 1793, le citoyen Otto, commissaire révolutionnaire à Bergheim, près Ribeauvillé, descendit de cheval devant la maison de l'israélite Gerschel ou Gerson Sée et heurta à la porte d'entrée. Une jeune fille lui ouvrit.

— Où est ton père? demanda le commissaire.

— En voyage.

— Où ça?

— Je ne sais pas; que lui voulez-vous?

— L'arrêter.

— L'arrêter: Et pourquoi? Quel est son crime?

— C'est un égoiste, et il agiote.

— Cela n'est point.

— Alors pourquoi s'est-il sauvé?

— On l'accuse à tort; on peut le condamner injustement.

— Je te somme encore une fois de parler. Où se cache ton père?

— Il ne me l'a pas dit.

— Tu veux donc être arrêtée à sa place?

— Oui.

— Etre emmenée à Strasbourg?

— S'il le faut.

— Et faire connaissance avec la sainte guillotine?

— Pour sauver mon père, oui.

— Je t'arrête donc.

En un instant, la jeune fille eut les mains liées, la corde nouée autour de ses poignets, fut attachée à l'un des arçons, puis le commissaire remonta en selle et la pauvre enfant dut cheminer à pied jusqu'à Strasbourg. Là, elle fut jetée en prison. Elle y resta quinze jours au milieu de vingt-huit autres détenus, émigrés, suspects, aristocrates ou prêtres réfractaires. Le quinzième jour, elle se trouva la dernière avec un vieux curé, qui avait voulu connaître le motif de son arrestation et que sa conduite avait vivement touché. A son tour, on vint le prendre: «Pauvre, pauvre enfant, dit-il en la quittant, que je te plains, que j'ai pitié de toi! Pour moi, mourir n'est rien, je suis âgé, mais toi, si jeune, si digne d'une vie heureuse!... Adieu, adieu, ma fille, puisse le ciel te protéger!» Il l'embrassa et fut emmené.

Un instant après, elle comparaissait elle-même devant ses juges.

Ils furent saisis de sa beauté. Svelte, bien faite, âgée de dix-sept ans à peine, elle captivait le regard par je ne sais quoi de virginal et de tendre, qui contrastait avec la hardiesse de son dévouement filial. Son visage frais et rose, où brillaient, sous une chevelure d'ébène, de grands yeux noirs, le double arc de ses sourcils ressortant sur la blancheur d'un front pur, le cou flexible qui portait cette tête aimable, toutes ces grâces, que rehaussait un maintien à la fois pudique et résolu, avaient fait une vive impression sur le tribunal. Sa cause était gagnée d'avance. La sentence qui acquitta la jeune accusée fut libellée en ces termes:

Au nom de la république française,
une et indivisible,

«Le Tribuaal criminel révolutionnaire du département du Bas-Rhin a rendu le jugement suivant:

«Vu par le Tribunal la requête à lui présentée par Raissel Soe fille de Gerschel Soe d'Oberbergheim, département du Bas-Rhin, tendant à obtenir son élargissement pour avoir été arbitairement mise en état d'arrestation par le citoyen Otto, commissaire révolutionnaire nommé par Euloge Schneider, en se dévouant d'elle-même pour sauver son père d'une arrestation arbitraire; ouï les conclusions de l'accusateur public substitut, le Tribunal a déclaré l'arrestation faite par le citoyen Otto nulle, illégale et arbitraire; en conséquence, a ordonné qu'elle soit mise en liberté.

«Considérant qu'il importe que la piété filiale de la pétitionnaire à l'égard de son père et son dévouement généreux pour lui conserver sa liberté en s'offrant elle-même prisonnière de ce commissaire soient connus du public comme un exemple digne d'éloge.

«Le Tribunal ordonne que le présent jugement soit imprimé dans les deux langues et envoyé à toutes les municipalités du département; ordonne en outre qu'elle est déchargée de tous les frais et dépens qu'elle a eus pendant son emprisonnement, séjour et retour; que le montant sera payé par le caissier du Tribunal, et que par avancement sur les dommages et intérêts quelle est dans le cas de réclamer, il lui soit payé par ledit caissier la somme de cent livres pour pouvoir s'en retourner chez elle, lui réservant en outre tous ses droits et actions contre ledit Otto.

«Fait à Strasbourg, le 7 nivôse de l'an II de la République française, une et indivisible. Et ont signé:

Mainoni, président; Teterel et Wolf, juges;
Hodel, commis greffier.
avec paraphes.
Collationné:
Hodel, commis greffier.

Rose Sée — c'est le nome de notre héroine, Raissel ou Roesel (Rosette) n'en est que le diminutif — Rose Sée, disons-nous, s'est mariée plus tard à Diebolsheim, dans le Bas-Rhin. Sa vie fut digne de l'acte filial qui honora sa jeunesse. Trois fois par semaine, elle chauffait son four pour les pauvres de la commune, sans distinction de culte. Lorsqu'elle mourut, les cloches de l'église

sonnèrent le glas, et tous les villageois, dans leurs habits de dimanche, le curé en tête, l'accompagnèrent à sa dernière demeure.

Elle avait cinq frères. Leur descendance, mêlée par les mariages, compte actuellement, à côté de négociants d'une haute honorabilité, cinq médecins, dont deux membres de l'Académie de médecine l'un professeur de clinique à la Faculté, un conseiller d'Etat, un avocat, un inspecteur général des eaux et forêts, un inspecteur des domaines, un commandant d'artillerie, un magistrat, deux ingénieurs civils, etc., tous du nom de Sée; d'autres, sous des noms différents, se sont de même élevés par leur mérite à des situations éminentes. Un de ces derniers est actuellement professeur au Collège de France et membre de l'Institut.

La belle action de Rose a porté bonheur à sa famille.

C. Julien.



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

Der Sabbataufenthalt eines Geschäftsreisenden in Straßburg i. E.

Von einem jüdischen Geschäftsreisenden.

Der Typus des Elsässers ist eigenartig, aber gastfreundlich und gemütlich. Diese drei Eigenschaften fallen dem Fremden, wenn er nach Elsaß kommt, stets auf. Durch letztere beide Eigenschaften angezogen, findet er sich dort stets zu Hause. Nur muß er die erste Eigenschaft verstehen und mit in den Kauf nehmen. Als ich vor vielen Jahren zum erstenmal nach Straßburg kam, um mich im Elsaß ca. 8 Tage geschäftlich aufzuhalten — es war an einem Dienstagmittag —, da fand ich die Leute durch ihre esperantisch deutsch-französisch-jüdische Sprache so eigenartig, daß ich mich abends entschloß, des andern morgens Elsaß wieder zu verlassen, und war froh, nach 16 Stunden wieder in Aschkenaß zu sein — wie die Elsässer sagen —. Ich machte eine mehrjährige Pause, sodann nochmals einen Versuch, zu sehen, ob es denn so sehr ungemütlich dort sei, wie ich zuerst glaubte. Und ich fand es tatsächlich ganz anders. Ich erwarb mir bald Bekannte, Freunde auf Freunde, und heute gehört Straßburg mit zu denjenigen Städten, welche ich mit Vorliebe aufsuche, meinen Sabbat dort zu verbringen; denn nun verstehe ich die Elsässer. Im allgemeinen liegt im Elsässer Juden heute noch, auch bei den Neologen, die es mehr durch die deutschen Juden geworden sind, — ein zeremoniell jüdisches Gefühl, das sie besonders durch Beibehaltung altjüdischer Gebräuche zeigen, wenngleich sie an einzelnen althergebrachten Uebertretungen, wie z. B. Orgelschule, die Schechito-Verhältnisse, ebenso festhalten und sich nicht darüber belehren lassen wollen, daß letztere schon längere Zeit nicht mehr im Sinne des jüdischen Gesetzes waren. Infolgedessen hat auch vor 25 Jahren eine Trennung, an welcher sich diverse deutsche fromme Juden hervorragend und verdienstvoll beteiligten, stattgefunden. Diese wackeren Männer mit ihrem bewundernswerten Opfersinn, hatten es durchgesetzt, sich in religiöser Beziehung von der Hauptgemeinde loszusagen, eine sehr hübsche Synagoge mit Mikwe zu bauen, einen eigenen Begräbnisplatz anzulegen, extra Chasan und Schochet anzustellen, einen Verein zum Zwecke des jüdischen Studiums zu gründen und, was für uns arme Reisende, die auf streng Koscher reflektieren, die Hauptsache ist, zu veranlassen, daß eine streng koschere Restauration errichtet wurde. Diese wird derartig geleitet, sowohl bezüglich des Kaschruß, der Küche und Reinlichkeit, daß wir uns gratulieren würden, wenn wir überall eine derartige Restauration antreffen würden; steht solche doch in ihrem guten Rufe keiner anderen — auch nicht der besten jüdischen Restauration — nach. Aber auch die große Gemeinde schläft nicht in der Verbesserung jüdischer Einrichtungen; denn es gibt dort eine Religionsschule, jüd. Turnverein, Jugendbund, ein neurenoviertes und vergrößertes jüd. Spital, Wohltätigkeitsstiftungen zur Stütze der verschiedenen Zweige des jüdischen Lebens. Dadurch ergibt sich eo ipso, daß auch das gesellschaftliche und altjüdische Familienleben in Straßburg noch zu Hause ist. Der elsässer Jude nähert sich, wenn er einen Fremden in der Synagoge sieht, diesem, um ihm Scholem Alechem zu geben, sich zu erkundigen, woher er ist, seine Gebräuche und die des Fremden zu vergleichen. Diese Freundschaft Fremden gegenüber habe ich ganz besonders in der Synagoge in der Kageneckerstraße bei den Frommen beobachtet. Der so begonnenen Bekanntschaft folgt das zweite, die Einladung zum Besuche, um auch mit der Familie bekannt zu werden, so dann des weiteren die Einladung des Fremden zu einer Mahlzeit. Von der Kofaud in der Schule selbst nicht zu sprechen, die darin besteht, daß man von der Gemeinde aus zur Thora gerufen wird, von dem einen oder anderen Mitgliede eine ersteigerte oder gekaufte Mizwoh verehrt bekommt. Je öfter er kommt, desto mehr Zeichen der Gastfreundschaft erhält der Fremde. Nolens volens muß er sich dort zu Hause fühlen. Gern wird er daher es einzurichten suchen, seinen Sabbat in Straßburg zu verbringen, weil er dort den wirklichen Auneg-Schabbos hat. Freitag Abend nach dem üblichen allgemeinen gut Schabbos-Gruß nach Schul wird gelernt, d. h. im Winter, sodann nach Tisch da oder dort noch ein Besuch gemacht. Wenn das ein Fremder liebt, ist er überall willkommener Gast. Samstag Morgen nach der Synagoge werden die Besuche fortgesetzt und dabei die gegenseitigen Familienverhältnisse ausgetauscht. Vor Mincha ist ein Vortrag oder ein Schiur. Dazwischen, mittags, findet Jugendgottesdienst statt, bei welchem von jungen Leuten nochmals die Sidro geleient wird, um den Schülern und Studenten, die vormittags im Dienste des Studiums sind, Gelegenheit zu geben, die Sidro und Haftora zu hören. Nach Mincho wird ein kleiner Spaziergang gemacht oder man trifft sich im Café, bis die Zeit des Dreigestirns kommt, welches die Nacht ankündet, um Maarif zu oren und mit Hasdolo den Samstag zu beschließen, in dem Bewußtsein, einen Schabbos erlebt zu haben, welcher einen im wahren Sinne des Wortes durch die viele Abwechslung von allen werktätigen Gedanken ferngehalten hat. Diese Schilderung war mir ein Bedürfnis, um meine Dankbarkeit zu zeigen für die hübschen Schabbosim, die ich in Straßburg verbringe. Möge das jüdische Sabbatleben von Straßburg den vielen übrigen jüdischen Gemeinden vorbildlich dienen, zum Segen des Judentums und des jüdischen Glaubens.

Der jüdische Geschäftsreisende L.

Straßburg. Am 5. Februar haben wir einen braven Mann und edlen Jehudi begraben, Salomon Levy, aus Oberehnheim gebürtig, seit vier Jahren hier wohnhaft. In der Friedhofshalle sprachen die Herren Oberrabbiner Ury und Dr. Marx, sowie Dr. Staripolsky-Zabern und Dr. Bloch-Oberehnheim Worte der Anerkennung, des Schmerzes und des Trostes. ת נ צ ב ה.

Colmar. Die Beerdigung des Herrn Oberkantor Metzger, über dessen Hinscheiden Sie bereits berichteten, gestaltete sich zu einer erhebenden Sympathiekundgebung, die einen vollgültigen Beweis erbrachte für die Beliebtheit, die er in den weitesten Kreisen genoß. Ein unabsehbares Trauergefolge, wie wir es hier noch nie gesehen, gab ihm das letzte Geleit. Nicht nur

waren fast sämtliche Kantoren des Ober-Elsaß und viele aus Unter-Elsaß, so aus Straßburg, Benfeld, Bischweiler, Schlettstadt, Müttersholz, erschienen, sondern auch viele Israeliten aus der näheren und weiteren Umgebung. Daß die hiesige Gemeinde vollzählig sich beteiligte, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Sechs Kantoren trugen die Bahre vom Sterbehause in die Synagoge, die übrigen, eine recht stattliche Zahl, gingen dem Zuge voran. Die Trauerfeier in der Synagoge war würdig und äußerst eindrucksvoll. Sie wurde eingeleitet durch einen Psalm, mit Innigkeit und Rührung gesungen von Herrn Oberkantor Heymann-Straßburg. Nachdem auch Herr Kantor Levy mit wohltönender Stimme einen Trauergesang zum Vortrag gebracht, hielt Herr Oberrabbiner Weil die Trauerrede, in der er mit lebhaften Worten die Vorzüge des Herrn Metzger, sein Wirken in der Gemeinde und seiner Familie, schilderte und dem Schmerze der Gemeinde bewegten Ausdruck verlieh. Nach einem Schlußgesang des Herrn Heymann war die Feier in der Synagoge beendet, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung nach dem Friedhof. Dort ergriffen nacheinander das Wort: Herr Konsistorialpräsident L. Manheimer im Namen des Konsistoriums, Herr Paul Wurmser als Vorsteher der Gemeinde, Herr Oberkantor Heymann als persönlicher Freund und im Namen des Kantorenverbands und zuletzt Herr L. Wormser als ehemaliger Vorsteher und als Mitglied des Konsistoriums. Alle Redner feierten übereinstimmend die Menschenfreundlichkeit und den mildtätigen Sinn des Dahingeschiedenen, dessen mitfühlendes Herz nie versagte, wo es galt, Not zu lindern und der Armut beizustehen. Er läßt hier eine fühlbare Lücke zurück. Sein Andenken bleibt unvergeßlich.

s. **Colmar.** Zum Andenken an seinen verstorbenen Vater Gerson See wurde durch Herrn Camille See von hier die Summe von 400 M der städtischen Armenkasse übergeben.

Diedenhofen. Am 20. Januar wurde auch hier ein Viehhändlerverein ins Leben gerufen im Anschluß an den großen Deutschen Verband der Viehhändlervereine. Die nächste Versammlung findet am 6. Februar 1913 statt, es handelt sich dabei um Vorstandswahl und Aufnahme neuer Mitglieder. Die Vereine sind äußerst notwendig in diesen Zeiten, wo dem Viehhandel so viel Schwierigkeiten gemacht werden, hoffentlich wird er viel Gutes wirken. Schriftführer ist 2. Kantor und Schochet L. Hofftein.

Diemeringen. Einen Beweis von Unparteilichkeit zeigt der hiesige Gesangverein (der Mitglieder aller Konfessionen enthält). Einstimmig wurden die Herren J. Alexander und Dreyfus in den Vorstand gewählt; ersterer als Präsident, der letztere als Schriftführer. Ein um so erfreulicheres Ergebnis, als nur zwei Israeliten im Verein mitsingen. — Die bedrückenden Bestimmungen für den Viehhandel hinterlassen ihre Spuren. Ein hiesiger Geschäftsmann hat bereits sein Geschäft aufgegeben, ein anderer verzieht nach Frankreich.

Dieuze. Besonders feierlich gestaltete sich dieses Jahr der Festgottesdienst in der Synagoge am Samstag vor Kaisersgeburtstag. Die Spitzen der christlichen Bevölkerung waren erschienen; wir erwähnen: der General mit seinem Adjutanten und mehreren Hauptleuten, der Bürgermeister mit einigen Mitgliedern des Stadtrats, der Amtsrichter, der Notar. Unser Chason, Herr Mantoux, leitete den Gottesdienst.

Großblittersdorf. Dem hiesigen Kantor H. Bloch ist der Religionsunterricht der Volksschüler der Stadt Saarbrücken übertragen. 1. Kantor Lißner, der bisher diesen Unterricht gab, war zu überlastet, und hat demzufolge die Kultusgemeinde seiner Bitte um Anstellung einer Hilfskraft Folge gegeben.

Herlisheim (U.-E.) Vergangenen Mittwoch hatten wir den Heimgang der nach langen, mit frommer Geduld ertragenen Leiden unerwartet schnell verstorbenen Frau Konstant Rehs zu beklagen. Um die 71jährige Entschlafene, welche eine wahre Esches chajil gewesen ist, trauern ein greiser Gatte, fünf verheiratete Kinder und Enkel. Möge der Allmächtige die betrübten Hinterbliebenen trösten! — Einem von unserer Frauenwelt schon längst schwer empfundenen Mißstand soll binnen kurzem abgeholfen sein. Unser Frauenbad, welches den rituellen Anforderungen nicht entsprach, wird dank der anerkennenswertesten Opferwilligkeit der Gemeinde und der Vereine und der unermüdlichen Bemühungen unseres Rabbiners Dr. Lehmann-Bischweiler einer umfassenden Reparatur unterzogen. Die technischen Arbeiten werden unter Leitung des Rabbiners durch H. Köcher, Mechaniker in Pfaffenhofen, ausgeführt, welcher die Bäder in Pfaffenhofen und Ingweiler in mustergültiger Weise umgeändert hat. Möge diese Einrichtung dann auch von unseren Damen fleißig und vorschriftsmäßig benutzt werden!

Ingweiler. Ein großes Trauergeleite verbrachte die irdischen Ueberreste der Frau Wwe. Brunette Weil letzten Montag nach dem Friedhof. Die Verblichene hat ein Alter von 66 Jahren erreicht, sie ist von schwerer Krankheit erlöst. Rabbiner Dr. Weil hob ihre Eigenschaften als liebende Mutter, biedere Hausfrau und treusorgende Gattin hervor, die sie ihrem vor sechs Jahren in den Tod vorausgegangenen Gatten gewesen war; sie ruhe in Frieden! — Seit Sonntag den 2. d. M. ist hier wieder eine Armenkasse; die Durchreisenden erhalten jeder 1,50 M, dürfen aber dann nicht in die Häuser gehen, um Almosen zu verlangen. Die Neueinrichtung der Kasse wird als große Erleichterung empfunden. — Auch ein hiesiger Balbos, Herr Charles Wertheimer, Metzger, hat die Kriegsmedaille erhalten, hoffen wir, daß er sie lange zu tragen die Ehre hat. J. B.

Mülhausen (Ob.-Els.). Vergangenen Montag wurde Herr David Meyer zu Grabe getragen. Der Verstorbene, der mehr als 80 Jahre alt geworden ist, gehörte nicht nur den Jahren, sondern seinem ganzen Leben nach zu den „Alten" unserer Gemeinde. Das heißt, sein Haus war ein jüdisches Haus, nach dem Vorbild unserer Alten, die vor uns gewesen sind. Nach Rabbiner Blum würdigte der greise Rabbiner Bamberger aus Sennheim, seine Rede an die Sidroh vom letzten Sabbat anlehnend, die großen Tugenden und besonders die Wohltätigkeit des Heimgegangenen. Vor dem Minchah-Gottesdienst im Hause des Toten sprach Rabbiner Bloch und betonte, daß der Sera Kaudesch im Toten lebte ebenso wie in seinem im Tode ihm vorausgegangenen Bruder, dem allgemein rühmlichst bekannten Jacques Meyer, dieser Sera Kaudesch, der in Israel nie aufhören wird.

Mülhausen. Es gibt auch hier noch wackere jüdische Jünglinge. Den Beweis brachte letzte Woche folgendes Vorkommnis: Ein Missionar Boden, der ganz Deutschland, scheints, bereist, hat im Börsensaal drei Vorträge abgehalten, dieselben in allen hiesigen Zeitungen und an allen Säulen angekündigt und obendrein noch die ganze israelitische Gemeinde speziell dazu eingeladen. Die Themata waren so gewählt, daß man meinen mußte, es handle sich um jüdische Vorträge. Zahlreich kamen die jüdischen Familien zur Börse, um die Vorträge zu hören. Da waren am Eingange zur Börse einige junge Herren postiert, welche die israelitischen Familien über den wahren Zweck der Vorträge aufklärten. Und wirklich sind die meisten Erschienenen wieder schön heimgekehrt. Darauf begaben sich die jungen Herren zum Vortrag in den Börsensaal, hörten die Weisheit ruhig an, setzten aber dem armen Missionar nach seinem Vortrag hart zu. Die „Oberels. Landeszeitung" schreibt darüber: Man schreibt uns: „Das Ende

einer Missionsreise." Der „fromme Mann", der hier während drei Tagen seine Weisheit kundtat, beendete dieselbe gestern abend in ziemlich „vorsichtiger" Weise; es schien ihm doch von irgend welcher Seite aus auf die Finger geklopft worden zu sein. Und als dann zum Schluß stürmisch nach Diskussion verlangt wurde (wahrscheinlich stimmte so manches nicht!), hielt es der „fromme" Mann nicht länger aus, und hätte zu gern den vor dem Eingang postierten Schutzmann zu Rate gezogen; dieser aber schien richtigerweise die Situation erkannt zu haben, und widerstand allen Versuchungen. So schied der Prediger von hier, und wenn seine stete Begleiterin meinte, „das sei Mülhausen", so hat ja niemand nach ihnen gerufen, und wir haben berechtigten Grund zur Annahme, daß man sie auch in Zukunft nicht rufen wird — so ist eben „Mülhausen"!

Niederbronn. Der Auflösung der hiesigen jüdischen Schule, in der sich noch 10 Kinder befinden, ist vom Bezirkspräsidium die Bestätigung versagt worden.

Winzenheim (Ober-Elsaß). Letzten Sabbat fand in der Synagoge eine kleine, aber erhebende Feier statt. Herr Leopold Picard aus Colmar, ein Bruder unseres Vorstehers, hat eine Thorarolle schreiben lassen und sie unserer Gemeinde zum Geschenk gemacht. Da die Frau des Herrn Picard vor kaum zwei Wochen gestorben ist, bat er, man möge von jeder Feier absehen, und so brachte er am Freitag Nachmittag die Thorarolle hierher, wo sie sogleich in die heilige Lade zu den übrigen gestellt wurde. Doch man wollte eine so wichtige und heilige Sache, wie die Uebergabe einer neuen Thorarolle, nicht ganz unbeachtet vorübergehen lassen. Beim Morgengottesdienst wurde die Thora unter festtäglichen Gesängen ausgehoben und mehrere Umzüge mit Gesang wie an Simchas-Thora veranstaltet. Als erster wurde Herr Leopold Picard, der den Sabbat bei seinem Bruder hier zubrachte, zur Thora gerufen und spendete bei dieser Gelegenheit einen namhaften Betrag für die Armen. Nach beendeter Thoravorlesung hielt der Rabbiner eine Predigt, in welcher er dem Spender den Dank der Gemeinde zum Ausdruck brachte und sich über die Bedeutung einer solchen Feier und der Thora gerade für die heutige Zeit verbreitete, wobei er nicht unterließ, unter Hinweis auf den Kampf um die Richtlinien, mit ernsten Worten zum treuen Festhalten in altgewohnter Weise an der Thora und der Ueberlieferung der Väter zu mahnen. Die Worte machten sichtlich Eindruck auf alle Anwesenden. Auch an dieser Stelle sei dem edlen Spender nochmals Dank ausgesprochen für sein hochherziges Geschenk. Nicht vergessen wollen wir, zu erwähnen, daß die Thorarolle von Herrn Kantor Bloch in Gruffenheim geschrieben ist.

Bayern.

Schweinfurt. Auf die bekannte Aufforderung der Berlin-Frankfurt-Nürnberger Vorstandschaft, sich der Protesterklärung gegen die die Richtlinien bekämpfenden Rabbiner anzuschließen, erging seitens der hiesigen israel. Kultusverwaltung nachstehende Antwort:

Wir bestätigen das am 16. Dezember 1912 bei uns eingegangene Schreiben der Administration der isreal. Kultusgemeinde Nürnberg, in welchem Sie uns zum Anschluß an die Protesterklärung gegen diejenigen Rabbiner auffordern, welche in öffentlichen Erklärungen gegen die Proklamation der Richtlinien für ein Programm des liberalen Judentums Stellung genommen haben

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir dieser Erklärung uns nicht anzuschließen vermögen. Wir betrachten es als unsere vornehmlichste Aufgabe, den Frieden in den Gemeinden hochzuhalten, der in unserer Gemeinde zwischen den Angehörigen des konservativen und liberalen Judentums in mustergültiger Weise besteht.

Wir befürchten nun in der Tat, daß durch die Veröffentlichung der Richtlinien die Einheit der jüdischen Gemeinden beeinträchtigt und gefährdet wird, und bedauern und mißbilligen aus diesem Grunde in Uebereinstimmung mit der Gegenerklärung der gesetzestreuen Rabbiner die Veröffentlichung der Richtlinien.

Wir wollen nicht unterlassen zu bemerken, daß gerade dem Wirken unseres Rabbiners, der die Gegenerklärung mitunterzeichnet hat, der mustergültige Friede in unserer Gemeinde mitzudanken ist.

Kissingen. Herr Distriktsrabbiner Dr. Bamberger hat aus dem Kabinett des Prinzregenten Ludwig nachstehendes Schreiben erhalten:

München, 22. Januar 1913.

Seine Königliche Hoheit der Prinzregent haben von der Rede, die Euer Hochwohlgeboren bei der Trauerfeier für Weiland Seine Kgl. Hoheit den Prinzregenten Luitpold hielt, Kenntnis genommen.

Allerhöchstdieselben lassen Euer Hochwohlgeboren für die tiefempfundenen Worte und für die durch die Vorlegung bekundete Aufmerksamkeit bestens danken.

Im Allerhöchsten Auftrag
v. Dandl,
Kgl. Staatsrat i. a. o. D.

Schweinfurt, 31. Januar 1913.

Sehr verehrliche Redaktion!

Ich nehme Veranlassung, ausdrücklich zu erklären, daß ich als Führer der beim kgl. Staatsminister in Audienz empfangenen Deputation Sr. Exzellenz im Namen des Vereins für die Interessen des gesetzestreuen Judentums in Bayern den Dank für seine der Revisionssache günstigen Stellungnahme ausgesprochen habe. Sollte irgendwo etwas anderes behauptet sein, so entspricht das den Tatsachen nicht. Ich persönlich stehe jeder Veröffentlichung in der Sache vollständig ferne.

Mit vorz. Hochachtung!
Rabbiner Dr. Stein.

[Nachbem. der Redaktion: Wir hatten an der absoluten Korrektheit des verehrten Herrn Einsenders auch nicht einen Augenblick einen Zweifel; die irreführende Aeußerung stand in einer Münchener Korrespondenz des Isr.]

Nördlingen. Eine wahrhaft Fromme hat ihre irdische Laufbahn vollendet. Am Donnerstag abend, 16. Schewah, entschlief nach kurzem Krankenlager Frau Wwe. Ernestine Ascher im 64. Lebensjahre. Ihr streng frommer Lebenswandel, ihre große Bescheidenheit, ihr felsenfestes Gottvertrauen, ihre Herzensgüte und grenzenlose Wohltätigkeit erheischen, daß der Heimgegangenen, dieser wahren Eisches Chaïl, auch in diesem Blatte ehrend gedacht werde. Bei der Beerdigung beteiligten sich neben den meisten hiesigen Gemeindemitgliedern zahlreiche Verwandte und Freunde von nah und fern und auch viele Andersgläubige. In ergreifender Rede würdigte Herr Lehrer Strauß am Grabe die mannigfachen Tugenden und Verdienste der Verblichenen. Ihr Andenken bleibt ein gesegnetes.

Baden.

Sulzburg (Baden). Ein ansehnlicher Leichenzug bewegte sich am letzten Sonntag durch unser Städtchen. Es galt die sterbliche Hülle der Gattin des von hier stammenden Kaufmanns Maier Mayer aus Schopfheim zur Erde zu bestatten. Im jugendlichen Alter von 35 Jahren nach 12jähriger Ehe mußte sie ihre schöne Heimat, ihren liebevollen Gatten, ihr hoffnungsvolles Söhnchen verlassen, um auf Gottes Ratschluß in eine noch bessere Welt

einzugehen. Sie war, wie es Rabbiner Dr. Eschelbacher aus Freiburg schilderte, eine Eisches Chail. Möge Gott den um diese gute, wackere Frau Trauernden Trost spenden.

Preußen.

Dr. David Carlebach ז"צ"ל.

Eine erschütternde Trauerkunde kommt aus Halberstadt. In der Blüte seiner Jahre ist uns einer der Edelsten unter Judas Söhnen entrissen worden, Herr Rabbiner Dr. David Carlebach. Im Alter von 27 Jahren ist er, der Gesunde und Starke, an den Folgen einer schweren Operation verschieden. Noch können wir die Nachricht kaum fassen, daß wir ihn, den wir alle geliebt und geschätzt, ihn, auf den seine Freunde und Verwandte mit Stolz sahen, für immer verloren haben.

הוא למנוחה ואנו לאנחה Wohl ist er zur ewigen Ruhe eingegangen; aber wir empfinden mit schmerzlichem Kummer die Lücke, die sein plötzlicher Tod in unseren Reihen zurückläßt, und lebendig steht seine kraftvolle Persönlichkeit vor unserem Geiste.

David Carlebach wurde als zweitjüngster Sohn des verehrten Herrn Rabbiner Dr. S. Carlebach in Lübeck geboren, und war von Kindheit an mit Liebe und Begeisterung für die jüdischen Heiligtümer erfüllt.

Als ideales Vorbild hatte sich dem heranwachsenden Jüngling das Bild des unvergeßlichen Dr. Ephraim Adler ז"ל in die Seele gegraben; und mit Wehmut lesen wir die Worte, die er vor kaum drei Jahren seinem verstorbenem Oheim gewidmet, und die auch auf ihn voll und ganz angewandt werden dürfen; denn auch er hatte sich zur Lebensdevise gemacht תמים תהיה עם ה' אלקיך „Vollkommen sei mit dem Ewigen, deinem Gott". Auch sein einziger Beruf war, ein ganzer Jude zu sein, und alle Zweige seiner Wirksamkeit waren nur Ausstrahlungen seines Ideals.

Einer führenden Rabbinerfamilie angehörend, widmete er sich mit großem Eifer diesem Berufe und besuchte das Rabbinerseminar zu Berlin; dort vertiefte er sich in alle Gebiete des jüdischen Wissens und erwarb sich im 24. Lebensjahre die „Hatoras Haurooh". Sodann widmete er sich dem Studium der profanen Wissenschaften; studierte in Leipzig moderne Sprachen, Philosophie und Pädagogik, und promovierte dort mit großer Auszeichnung vor zwei Jahren. In einer gediegenen, umfangreichen Arbeit behandelte er die „biblischen Königsdramen in der französischen Literatur". Sein besonderes Interesse hatte er während seines ganzen Studiums der Pädagogik gewidmet, und sich vornehmlich in die Werke von Förster vertieft. Mit Hilfe eines gediegenen pädagogischen Rüstzeuges bildete er zuerst sich selbst zu einer lebensvollen Persönlichkeit, da der kategorische Imperativ der sittlichen Pflicht ihm ins Blut übergegangen war. Und dann kam er gebend zu uns. Kam zu seinen Freunden, denen er sich mit seinem ganzen warmen Herzen widmete; kam zu seinen Schülern, und ward ihnen nicht nur zum beliebten Lehrer, sondern zum väterlichen Freund. Wenn er in seiner Studienzeit in Berlin und Leipzig (an der jetzigen jüdischen Realschule, an deren Errichtung er so innigen Anteil genommen) Unterricht erteilte, so geschah es bei ihm sicherlich nicht, um sich so einen kleinen Nebenverdienst zu erwerben, sondern ihm war das Unterrichten eine schöne ernste Pflicht, eine heilige Aufgabe. Um dies zu begreifen, muß man gesehen haben, wie er unterrichtete; wie er sich auf jede Stunde mehrere Stunden vorbereitete, und zwar nicht auf den positiven Inhalt, das hatte er wahrlich nicht nötig, sondern um, mit allen pädagogischen Hilfsmitteln ausgestattet, vor die Schüler hinzutreten, um ihnen das Lernen möglichst zu erleichtern, um ihnen den jüdischen Unterricht zu Lieblingsstunden zu gestalten; und so freuten sich die Schüler und er, dem jede Stunde zum Erlebnis wurde, von einer Stunde auf die andere. Eine Fülle trefflicher Gedanken und Anregungen hat er in seinen pädagogischen Aufsätzen niedergelegt, und können wir es nur schmerzlich bedauern, daß mit ihm sein Zukunftsplan, die Schaffung eines jüdisch-pädagogischen Lehrbuchs, begraben wird.

Aber nicht nur von dem Pädagogen David Carlebach sei die Rede, sondern auch von dem Menschenfreund, dessen Höchstes es war, andere zu beglücken, und der, um dies zu erreichen, nicht Mühe, noch Zeit und Geld scheute. Soll ich davon erzählen, wie er mit eigenen Mitteln sich eine kleine belletristische Bibliothek einrichtete, um sie seinen Schülern zur Verfügung zu stellen und sie so zu guter jüdischer Lektüre anzuregen; davon daß er (ich ertappte ihn einmal dabei und durfte es niemand wissen lassen) für sämtliche Schüler einer Klasse ein teures Werk anschaffte, weil er den Unterricht nach diesem neuerschienenen Buche, das nicht in den Lehrplan aufgenommen war, für besonders zweckmäßig hielt; soll ich davon berichten, wie er allwöchentlich mit seinen Schülern aus der Großstadt entfloh, um in Gottes freier Natur mit der Jugend zu spielen und zu scherzen; und von dieser angenehmen Aufgabe vermochte ihn nichts, auch keine Examensarbeit zurückzuhalten. Es kann nur angedeutet werden, welchen Verlust sein Tod für seine Freunde bedeutet, die mit dem innersten Wesen seiner Persönlichkeit vertraut waren, für den „Bund jüdischer Akademiker" und den „Dibbuk Chawerim" zu Berlin; sie alle, die sich von seinem lautern und bescheidenen Wesen angezogen fühlten, werden ihn aufrichtig betrauern, denn wir haben wahrlich der geschlossenen und gediegenen Persönlichkeiten nicht zu viele; sie werden ihn beweinen, die in ihm den Immerfrohen sahen, der, bei einer ernsten Lebensauffassung, dem düstern Kampf ums Dasein doch auch manche lustige Seite abzugewinnen wußte; sie werden ihn vermissen, ihn, dessen geistreiche und humorvolle Gelegenheitsreden über Berlin hinaus bekannt waren.

So gilt auch von diesem David: ונפקדת כי יפקד מושבך

Um das Andenken des Verblichenen zu ehren, der uns mit seinen jungen Jahren so viel geboten und so manches geleistet hat, und der nun in der Fülle seiner Kraft durch unerforschlichen Ratschluß von uns genommen wurde, wäre es wohl angebracht, wenn sich seine zahlreichen Freunde zusammenscharen würden, um eine „Dr. David-Carlebach-Stiftung" ins Leben zu rufen, deren Mittel für die jüdische Schuljugend in Erez Jisroel und in den Städten, in denen er gewirkt, verwandt werden könnten; und zwar sollte das Geld dazu benutzt werden, um den Schulkindern die Veranstaltung von Ausflügen zu ermöglichen und für die Schüler Bibliotheken zu errichten. So könnten wir, dazu bedarf es keiner großen Kapitalien, zum Andenken an den Verstorbenen auf dem Wege, den er uns gewiesen, durch Kleinarbeit Gutes stiften, und nun, nachdem sein warmes Herz nicht mehr schlägt, in seinem Sinn die Jugend zu erfreuen suchen.

Seine Freunde werden diesen schweren Verlust lange nicht verschmerzen können und aus vollem Herzen kommt mir der Wehruf um diesen teuren bewährten Freund: ...צר לי עליך אחי Aber in die Fülle des bitteren Schmerzes mengt sich ein Gefühl, das die tiefgebeugten Eltern, die trauernden Geschwister und Freunde aufrichten möge, ein Gefühl des Stolzes und des Glückes, daß wir einen David Carlebach zu den Unsrigen zählen durften. Stets wird er uns als nachahmenswertes Vorbild voranleuchten. Der Neujahrstag der Fruchtbäume hielt draußen in diesen Tagen seinen Einzug; dies sei uns, nach des Verstorbenen eigenen Gedanken, ein Symbol: daß wenn auch dieses Herz aufgehört hat zu schlagen, und diese Hand nicht mehr Segen stiften kann לא ימיש מעשות פרי daß doch das edle Wirken des Verblichenen noch weiter Früchte tragen wird.

זכר צדיק לברכה M. C.

Berlin. Wie mitgeteilt wird, befindet sich die antisemitische „Staatsbürgerzeitung" in Liquidation.



Aus aller Welt.



Rußland.

Die Judenfrage vor der vierten Duma.

Die Rede des Premiers Kokowzeff zugunsten nationaler und religiöser Toleranz hat, wie zu erwarten war, die Duma zu einer Judendebatte veranlaßt. Zuerst schickte die Rechte ihre Mitglieder vor. Der zweite ihrer Redner war der berüchtigte Purischkewitsch. Er überraschte durch seine Mäßigung. Er bestärkte zwar die Regierung in ihren bisherigen antijüdischen Regierungsmaßregeln, verlangte aber keine Verschärfung derselben. Sensationell waren die Erklärungen des dritten Redners der Rechten, Schulgin. Er verlangt die Stärkung der orthodoxen Russen durch die Nationalisierung des Kredits, um diese zur Konkurrenz mit den Juden zu befähigen. Bevor diese Erziehung zum Konkurrenzkampf erfolgreich gewesen ist, hält er die Befreiung der Juden für unmöglich. Verblüffend sogar auf die Liberalen wirkten aber seine folgenden Ausführungen. Alle Rechtsbeschränkungen und Vertreibungen der Juden, sagte er, sind Dinge, die nur schwer ertragen werden können. Sie beleidigen und erniedrigen uns und wir haben den festen Willen, damit ein Ende zu machen. Sie sind voll Ungereimtheit und Widersprüchen, ein schrecklicher Giftstoff, denn es ist bekannt, daß die Polizei in Polen von der Rechtsberaubung der Juden lebt. Die Liberalen ihrerseits hielten mit ihren Angriffen auf die willkürlichen Polizeimaßregeln gegen die Juden nicht zurück. Wirkungsvoll war die Rede, die der Kadett Miljukow über die Judenfrage hielt. Die Judenverfolgungen, sagte er, tragen den Charakter einer Jagd auf wilde Tiere, sie erinnern an die Zeiten Ferdinands und Isabella von Spanien, noch mehr, sie führen die barbarischen Bilder aus Bitschertas Werk über die Beziehungen zu den Negern in Südamerika vor. Dann ging er auf die grausame neuliche Verordnung des Gouverneurs von Kurland über. Dieser verlangt von der Polizei die strenge Eintreibung der Strafe von 300 Rubel, die bei den Juden allein den Familien der Deserteure auferlegt wird. Sind keine Mittel vorhanden, sagt der Brave, so muß das ganze Inventur verkauft werden. Noch mehr! Die Handwerker, die durch diesen Zwangsverkauf ihre Werkzeuge verlieren und ihr Handwerk nicht mehr ausüben können, haben damit auch das Wohnrecht außerhalb des Rayons verloren, sie sind also aus Kurland zu vertreiben. Verstehen Sie, was das heißt! rief Miljukow. Zuerst verkauft man zwangsweise das Handwerkszeug, um ihm das Handwerk unmöglich zu machen, dann vertreibt man ihn aus dem Gouvernement. Das ist schon kein Huligantentum mehr, das ist die Wildheit des Tieres! Das sind die Grundlagen des soziologischen Nationalismus, von denen man zu ihnen geredet hat!

Es wäre verfehlt, über diese Symptome einer gewissen Wandlung innerhalb der Duma hinwegzugehen. Ein Fortschritt gegenüber der dritten Duma ist jedenfalls vorhanden. Eine Resolution, wie sie die vierte Duma angenommen hat und die die Regierung ersucht, das Gesetz zu achten und die Versprechungen des Oktobermanifestes des Jahres 1905 zu erfüllen, eine derartige Resolution ist in der dritten Duma nie durchgedrungen.

Dazu kommen die Veränderungen in der Regierung. Die Ernennung des Herrn Maklakoff, des Bruders des bedeutenden liberalen Dumaführers, zum Minister des Inneren, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Dieser war bisher Gouverneur von Tschernikoff. Trotz des von Petersburg ausgehenden Drucks weigerte er sich hartnäckig, die Judenvorstadt von Kiew, die zum Gouvernement Tschernikoff gehört, als Dorf zu erklären, wodurch den Juden der Aufenthalt dort unmöglich gemacht worden wäre. Seine jüngste Kundgebung in bezug auf die innere Politik Rußlands ist das Wort: Ein Strom kann nicht rückwärts, er muß vorwärts fließen. Allerdings sind unter seiner Verwaltung im Gouvernement Tschernikoff Judenvertreibungen vorgekommen, aber es wird jetzt bekannt, daß Maklakoff dies auf Befehl Petersburgs hat tun müssen. Dürfen wir hoffen, daß unter seiner Regierung die willkürlichen Beschränkungen des Wohnungsrechtes der Juden eingestellt werden, die unter seinem Vorgänger in Uebung gewesen sind? Erwartungsvoll sind die Augen der russischen Juden auf ihn gerichtet. Möge die Enttäuschung nicht wieder grausam werden.

England.

London. Ein Oxforder Professor über das Schächten. Der berühmte Physiologe Professor Dr. Leonhard Hill von der Oxforder Universität und Primarius der ersten Klinik von London veröffentlicht im „Daily Mail“ einen längeren Aufsatz über seine Beobachtungen bei den verschiedenen Schlachtmethoden. Der Gelehrte erklärt, daß er auf Grund vieljähriger Forschung und Untersuchung sowie auf Grund seiner Beobachtungen der in den verschiedensten Schlachthäusern geübten Methoden der Tötung von Genußtieren die innerste Ueberzeugung gewonnen habe, daß die vom jüdischen Gesetze vorgeschriebene Schächtmethode die zweckmäßigste und leichteste ist und daß diese dem Tiere die geringsten Schmerzen verursacht.

Vom Balkan.

Bericht der „Union des Associations Israelites“ über die Informationsreise in den Notstandsgebieten des Balkans.

(Nachdem wir in voriger Nummer den Bericht über Adrianopel gebracht haben, geben wir im Folgenden den übrigen Teil des Berichtes der Herren Dr. Nathan, Elkan und Dr. Kohn über ihre Informationsreise.)

Serbien.

Sonntag, den 12. Januar früh morgens, reisten wir über Budapest nach Belgrad. Wir trafen gegen 11 Uhr abends dort ein, hatten aber trotz der späten Stunde noch eine kurze vorbereitende Besprechung mit dem Rabbiner Dr. Alcalay, der uns am Bahnhof erwartet hatte.

Die Konferenz wurde am anderen Tage fortgesetzt. Dr. Alcalay, ein äußerst verständiger, für unsere Zwecke sehr eifriger Herr, schilderte uns ausführlich und detailliert die Lage der Juden in Serbien und in den von den Serben besetzten Gebieten.

In Serbien leben etwa 7500 Juden. Verhältnismäßig sind sehr viele Juden eingezogen worden, aus Belgrad, wo unter 92 000 Einwohnern 5600 Juden leben, allein 670. Sehr viele davon sind bei der Miliz, sie sind also nicht direkt auf den Kriegsschauplatz entsandt worden. Schabads (30 000 bis 35 000 Einwohner), Juden 250 Seelen, 35 Soldaten, Pirott (30 000 Einwohner) 350 Juden, 32—35 Soldaten, Pozarewats (25 000 Einwohner) Juden 150—200 Seelen, jüdische Soldaten 30. Diese Stadt hat infolge des Krieges von Belgrad her verhältnismäßig die meiste Unterstützung haben müssen. Seskowats (20 000 Einwohner), 150—200 Juden, 20 jüdische Soldaten. Vereinzelte jüdische Familien in Kruschewats, Jagodina, Waljewo, Saidschar.

Die von Serbien eroberten Städte, in denen Juden wohnen, sind folgende: Novibazar (6—7000 Einwohner) 40—50 jüdische Familien, vor dem Kriege viel durch Arnauten gelitten, im Kriege nicht. Prischtina (15—20 000 Einwohner), 60 jüdische Familien, vor dem Krieg ebenfalls unter Arnauten sehr gelitten, im Kriege nicht. Kumanowo (10 000 Einwohner), 10 jüdische Familien, nicht ge-

litten, bei Kumanowo blutige Schlacht. In Sjanitza und Ferisowitsch ca. 5—6 jüdische Familien, in Mitrowitza etwa 10, nirgends Juden geschädigt. Ebenso nicht in Ueskiib (60—70 000 Einwohner), über 2000 jüdische Seelen. Die Reichen waren nach Saloniki geflüchtet und sind jetzt zurückgekehrt. Viele zum türkischen Heer ausgehoben; dort waren auch viele türkische Soldaten aus Saloniki, die beim Rückzug abgeschnitten, hier blieben, unterstützt werden mußten und später nach Saloniki heimkehrten. Durch direkte Kriegsschädigung haben die Juden Ueskübs nicht gelitten. Hilfe von außen scheint nicht notwendig. Monastir (90 000 Einwohner), 12 000 Juden, ca. 30—40 waren zum türkischen Heer ausgehoben. Keine besondere Schädigung von Juden erfolgt, sie können im großen und ganzen ohne fremde Hilfe auskommen.

Das ist die Lage in Serbien und den von den Serben besetzten Gebieten, die wir durch eingehende Nachforschungen und Untersuchungen feststellen konnten. Diese erfreulichen Resultate lassen erkennen, daß das Verhalten der serbischen Zivil- und Militärbehörden unseren Glaubensgenossen gegenüber ein außergrdentlich gutes ist. Auf Schritt und Tritt begegneten wir dem besten Einvernehmen zwischen Juden und Behörden, zwischen Juden und der übrigen Bevölkerung.

Jüdische Gemeinden und Private sind stark genug, um etwaige Schädigungen durch den Krieg aus eigener Kraft gutzumachen. Wir reisten in der zuversichtlichen Hoffnung ab, daß die serbische Regierung auch die türkischen Gefangenen jüdischen Glaubens jeden Augenblick freilassen wird gegen die Sicherheit, daß sie nicht wieder gezwungen würden, gegen die Balkanstaaten zu kämpfen. Zu der eventuellen Repatriierung dieser gefangenen jüdischen Soldaten (etwa 50—60 an der Zahl) war Herr S. Molcho als Vertreter aus Saloniki nach Belgrad gekommen, mit dem wir die nötigen Besprechungen hatten.

Bulgarien.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Januar, der hiesigen Neujahrsnacht, reisten wir nach Sofia. Die Bahnstrecke war überall militärisch besetzt. Wir kamen am 14. Januar gegen 11 Uhr (statt fahrplanmäßig 7 Uhr) morgens in Sofia an. Am gleichen Tag um 5 Uhr nachmittags hatten wir eine offizielle Sitzung im Hause des Großrabbiners Dr. Ehrenpreis, die von Berlin aus bereits telegraphisch vorbereitet war, mit dem Zentralkomitee für Bulgarien. Dazu waren neben den Vertretern aus Sofia auch Vertreter aus Philippopel und Rustschuk erschienen. Eine zweite Sitzung fand am folgenden Tag statt. In der Zwischenzeit prüften wir das vorliegende Material, das, wie sich herausstellte, ganz entsprechend der vom Hilfsverein bereits vor Wochen gegebenen Anregung von Herrn Dr. Ehrenpreis in sehr geschickter und sachlicher Weise zusammengebracht worden war.

Nur bei dieser minutiösen Vorarbeit war es möglich, in verhältnismäßig kurzer Zeit die ganzen Angelegenheiten zu regeln.

Einsetzung eines Zentralkomitees in Sofia. Während wir in Serbien von der Einsetzung eines besonderen Komitees Abstand nehmen konnten, setzten wir in Sofia ein Zentralkomitee ein. Wir hatten keinen Anlaß, irgend eine Aenderung an dem bestehenden spontan gebildeten Zentralkomitee, das unter dem Vorsitz von Dr. Ehrenpreis bereits so hervorragendes geleistet hat, vorzunehmen und bestätigen daher dieses Komitee, das der Union des Associations Israélites unterstellt wird.

Lokalkomitees. Dem Zentralkomitee unterstehen die in ganz Bulgarien und in den okkupierten Gebieten, soweit eine Verbindung mit diesen bisher herbeigeführt werden konnte, schon eingerichteten Lokalkomitees, die wir gleichfalls bestätigten. Eine genaue Liste fügen wir dem nächsten Bericht bei.

Wirkungskreis des Zentralkomitees. Ueber den Wirkungskreis des Zentralkomitees konnte man verschiedener Meinung sein. Man kann den Wirkungskreis entweder nach den geographischen oder nach den politischen Verhältnissen abgrenzen. Wir entschieden uns für das letztere, da unsere Komitees nur dann wirksam arbeiten können, wenn in den jetzigen schweren Zeiten die Zivil- und Militärbehörden und ihnen ihre Unterstützung leihen.

Art unserer Hilfe. Generell wurde von uns erklärt, daß wir in den vom Krieg nicht berührten Gebieten, die sich in Not befinden, nur subsidiär helfend eingreifen können, nur dann, wenn sowohl die politische Gemeinde wie die jüdischen wohlhabenden Glaubensgenossen selbst entsprechende Zuschüsse machen. Das Zentralkomitee legte uns völlig glaubhaft dar, daß in Bulgarien tatsächlich die Hilfeleistung auch in dieser Weise gehandhabt wird.

Es wurde uns nachgewiesen, daß man bisher fast ohne Hilfe von außen ausgekommen sei.

Für den Monat Januar (julianischer Kalender) seien aber die einheimischen Mittel erschöpft, für ganz Bulgarien ist für diese Zeit ein Betrag von 60 000 Franks notwendig. Davon sind von den verschiedenen eingegangenen Geldern von auswärts noch vorhanden 30 000 Franks, 20 000 Franks sollen in Bulgarien aufgebracht werden. Wir fanden es nach Lage der Verhältnisse für richtig, die restlichen 10 000 Franks zu bewilligen.

In den eroberten Gebieten liegen die Verhältnisse anders, die Wunden des Krieges sind schwerer, die örtliche Bevölkerung ist selten in der Lage, ihrerseits etwas Wesentliches beizusteuern. Wir bewilligten für diese Gebiete, soweit Bulgarien sie okkupiert hat, vorerst einen Dispositionsfonds bis 5000 Franks.

Für das ehemalige Bulgarien (also mit Ausschluß natürlich der eroberten Gebiete) halten wir mit unserer Bewilligung die Hilfsaktion für ganz oder doch fast ganz, soweit wir in Betracht kommen können, abgeschlossen, vorausgesetzt, daß der Krieg nur noch kürzere Zeit dauert, was anzunehmen.

Nach Lage der Verhältnisse müssen wir aber die baldige Etablierung von Leihkassen, um der jüdischen Bevölkerung wirtschaftlich wieder aufzuhelfen, seitens der JCA. aufs allerwärmste befürworten. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere bulgarischen Glaubensgenossen in entsprechender Höhe sich finanziell an diesen Leihkassen sicherlich beteiligen werden.

Politische Besprechung.

Die Durchführung unserer Pläne und unserer Hilfsaktion ist in den jetzigen Zeiten und Verhältnissen zweifellos nur erreichbar, insofern die bulgarische Regierung uns ihre Unterstützung und ihr Wohlwollen zu gewähren bereit ist. Insbesondere ist eine Reise in die eroberten Gebiete, um nur eines hervorzuheben, nicht durchführbar, wenn nicht die Militär- und Zivilbehörden eine ausdrückliche und besondere Erlaubnis hierzu gewähren. Seitens der serbischen Regierung haben wir diese Erlaubnis durch Vermittlung des deutschen Gesandten für die deutschen, durch Vermittlung des englischen Gesandten für das englische Mitglied unserer Kommission erhalten. Von der bulgarischen Regierung mußten Erlaubnisscheine seitens des Ministers des Innern und des Kriegsministers eingeholt werden.

Bei dieser Sachlage war es geboten, mit den Ministern und wenn möglich mit dem König sowie auch mit der Königin, die alle humanitären Bestrebungen unter ihre Patronage genommen hat, in unmittelbare Beziehung zu treten.

Wir haben Unterredungen gehabt mit dem Handelsminister, der den abwesenden Finanzminister vertritt. Wir erlangten von ihm die Zusage, daß er, wenn nur irgend möglich, die vom Ausland einzuführenden Waren zollfrei lassen werde. Dann mit dem Eisenbahnminister, der uns ermäßigte Tarife für die Beförderung der Waren und beschleunigten Transport an den Bestimmungsort zusagte. Der Minister des Innern, bei dem wir gleichfalls waren, hat uns gemeinsam mit dem Kriegsminister Passierscheine für alle eroberten Gebiete ausgestellt, in denen die Behörden gleichzeitig aufgefordert werden, uns größtes Entgegenkommen zu beweisen.

Schließlich waren wir beim Ministerpräsidenten (und Minister des Aeußern) Geschow.

Am Donnerstag abend um 7 Uhr hatten wir zusammen mit Dr. Ehrenpreis eine Privataudienz bei der Königin. Sie empfing uns außerordentlich wohlwollend und liebenswürdig und gab uns in einer halbstündigen Audienz für unsere Arbeit, die sie in jeder Weise zu unterstützen versprach, schätzenswerte Anregungen und Winke.

Es sei auch erwähnt, daß sie sich sehr lobend über den Patriotismus und den Opfersinn der bulgarischen Juden ausgesprochen hat und Herrn und Frau Rabbiner Dr. Ehrenpreis mehrmals besonders lobend erwähnte.

Am Schluß der Audienz kam auch seitens der Königin die rumänische Judenfrage zur Sprache. Sie sprach freimütig und human über die Verhältnisse.

Am Freitag wurden wir (wiederum Dr. Ehrenpreis, Dr. Nathan, Elkan Adler und Dr. Kahn) vom König in Audienz empfangen. Auch beim König war der Empfang überaus freundlich und wohlwollend. Der Monarch unterhielt sich mit uns über eine Stunde in sehr angeregtem Gespräch. Wir setzten auch ihm wie der Königin die Aufgaben auseinander, die die vereinigten jüdischen Organisationen gegenüber den Opfern des Krieges erfüllen wollen. Er dankte und versprach seine volle Unterstützung.

Besonders interessierte den König das Schicksal Adrianopels. Er legte der Tatsache, daß fast ein Viertel der Bevölkerung Adrianopels aus Juden bestehe, große Bedeutung bei. Die Angaben über die Einwanderung der seiner Zeit vertriebenen Juden aus Spanien und Portugal nach der Türkei, die Beibehaltung ihrer Sprache usw. schienen ihm von großem Interesse zu sein. Der König versicherte wiederholt, daß alle Juden in seinem Reiche auf sein Wohlwollen rechnen könnten und völlig gleichberechtigt behandelt werden und behandelt werden sollen.

Unsere Aufgabe in Sofia ist erledigt.

Wir kommen zum zweiten Teil unserer Aufgabe, die uns auf das Gebiet des Kriegsschauplatzes selbst führt, wo wir mehr als bisher die Verheerungen und Ausschreitungen während des Krieges mit eigenen Augen sehen werden und unsere Eindrücke und Informationen in Sofia persönlich nachprüfen können.

Saloniki und Nachbargebiete.

(Zweiter Bericht, datiert vom 27. Januar 1913.)

Die Delegierten besuchten persönlich den Kriegsschauplatz; sie begaben sich nach Uesküb, Monastir, Karaferia und Serres. Durch ortsansässige Vertrauensleute wurden ferner die einschlägigen Verhältnisse in Castoria, Strumitza, Istip, Drama und in anderen kleineren Plätzen untersucht.

Die allgemeine Sicherheit war zur Zeit des Berichts der Kommission, der vom 27. Januar datiert ist, zufriedenstellend; die Schädigungen durch den Krieg und seine Folgen waren aber groß. Die Delegation setzte, um die rationelle Durchführung des Hilfswerks zu sichern, soweit erforderlich, Komitees ein.

Für Saloniki wurden außer den bisher gesammelten Geldern noch Fr. 18 000 bewilligt und ferner Fr. 10 000 für eine Darlehenskasse zur Verfügung gestellt, falls am Ort ebenfalls 10 000 Fr. für diesen Zweck aufgebracht werden.

Es wurden alsdann noch bewilligt für Monastir Fr. 3500, Strumitza Fr. 1000, Serres Fr. 1500 und Caraferia Fr. 500.

Die Festung Janina, die zurzeit noch von Belagerungstruppen eingeschlossen ist und wo großer Mangel an Lebensmitteln herrscht, erfordert besondere Vorsorge, die auch, wie entsprechend für Adrianopel, seitens der Delegation für den Augenblick getroffen worden ist, in dem die Belagerung ihr Ende erreicht hat. Es werden zunächst 4000 Fr. für Janina bereitgestellt.

Wie die Delegierten in Sofia Unterredungen mit dem König und der Königin von Bulgarien gehabt hatten, durch die ihnen die Durchführung ihrer humanitären Aufgaben erleichtert wurde, so wurden sie auch vom König Georg von Griechenland in Saloniki in Audienz empfangen. Der König nahm eine freundliche Haltung an und stellte Berücksichtigung der vorgebrachten Wünsche in Aussicht.

Die Kommission reiste von Saloniki über Kawalla und Dedeagatsch weiter nach Konstantinopel, wo sie Ende Januar eintraf.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen: J. N. in L. 15 M. — Gemeinde Hüttenbach durch Dr. Mannes M. 23,30. — Sammlung in der Gemeinde Jmlingen, gesandt durch H. Kantor S. Moyse 18,50 M. — Bei Rabbiner Bloch in Mülhausen eingelaufen: Anonyme aus Brüssel 20 Frs.

Von Herrn u. Frau Borach-Neubreisach bei Gelegenheit der Verlobung ihrer Tochter Cécile mit Herrn Salomon Woog, Markolsheim, für einen wohltätigen Zweck 20 M.

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	8. Febr.	1. Adar	תרומה· ש׳ ר״ח מפט׳ השמים כסאי
Sonntag	9. „	2. „	
Montag	10. „	3. „	
Dienstag	11. „	4. „	
Mittwoch	12. „	5. „	
Donnerst.	13. „	6. „	
Freitag	14. „	7. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. ^{00}	6 U. ^{02}
Basel	5 U. ^{30}	6 U. ^{23}
Fürth	5 U. ^{15}	6 U. ^{05}
Metz	5 U. ^{30}	6 U. ^{20}
Mülhausen	5 U. ^{30}	6 U. ^{20}
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	5 U. ^{00}	6 U. ^{02}
„ Herzog-Rudolfstr.	5 U. ^{15}	6 U. ^{05}
„ Müllerstraße	5 U. ^{15}	6 U. ^{05}
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. ^{10}	6 U. ^{04}
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. ^{30}	6 U. ^{20}
„ Kageneckerstraße	5 U. ^{30}	6 U. ^{20}
Stuttgart	5 U. ^{00}	6 U. ^{11}

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Eine Tochter, Karl Kahn, Saarburg. — Eine Tochter, H. Wolodarsky, Zürich. — André, S. v. René Vormus, Dieuze. — Eine Tochter, Sydney Landau (Hannover)—London. — Ein Sohn, Rudolph Wittelshöfer (Steinberger)—Colmberg.

Verlobte:

Paul Schwab, Diemeringen, u. Rosalie Levy, Winterthur (Schweiz). — Fanny Falk, Diemeringen, u. Lucien Levy, Saarburg. — Made-

leine Falk, Diemeringen, u. René Levy, Vic (Lothr.) (aufgeb.). — Cécile Borach, Neubreisach, u. Salomon Woog, Markolsheim. — Yvonne Halff, Basel, u. Jacob Weill, Zürich. — Bella Mayer, Basel, u. Max Weil, Zürich. — Aline Dreyfus, Uffheim, u. Maurice Picard, Niedersulzbach (O.-E.). — Nora Lemmel, Straßburg, u. Maurice Schweb, Colmar.

Vermählte:

Manuel Heymann u. Jeanne Kahn, Straßburg. — H. Raschin u. Ch. Guskin, Zürich.

In Paris: Jules Urlik u. Henriette Grunn. — Borouky Rosenthal u. Scheina Karasiol. — Adolphe Carmos u. Dora Kaploun. — Abraham Smoulor u. Louise Karlin. — Haïm Blumenfeld u. Miriam David (Neuilly).

Gestorbene:

Feist Rosenberger, Ermetzhofen, 56 J. — Léon Judas, 59 J., Winzenheim (O.-Els.). — Töchterchen v. Max Rosenfeld, 1 J., Zürich. — Fr. Moritz Weill, 59 J., Langenthal. — David Meyer, 80 J., Mülhausen (O.-E.). — Salomon Levy, 73 J., Straßburg. — Rudolf Beckhard, 55 J., Straßburg.

In Paris: Bonn Abraham, 78 J. — Fr. Weil Tias, geb. Lévy Gertrude, 73 J. — Fr. Lévy Jonas, geb. Lévy Louise, 87 J. — Sor Simon, 5 J. — Fr. Alexandre Nerson, geb. Ulmer Nanette, 81 J. — Fr. Oulman Charles, geb. Caen Elise, 69 J. — Beer Louis, 59 J. — Eisenberg Joseph, 44 J. — Fr. Isaac Emile, geb. Rodrigues Péreire, 73 J. — Haimovitch Isaac, 65 J. — Fribourg Maxime, 70 J. — Lévy Simone, 7 J. — Fr. Weil Marx, geb. Bloch Delphine, 81 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Visitenkartenrätsel.

Von Tertianer Lucien Baer, Barr.

Georg Deisy

Annen

Was ist der Beruf dieses Mannes?

2. Zahlenrätsel.

Von Aline und Moritz Schwab, Mommenheim.

1	2	3	4	5	3	6	7	8	Insel in der Nordsee.
2	8	5	9					Nachkommen Esaus.
3	6	9	6	0	11	12	7	2	Französischer Schriftsteller.
4	13	11	11	12	7	4	2	7	Universitätsstadt.
5	3	14	9	15					Berg in Griechenland.
3	14	16	2	0	15	5	5	3	Stadt in England.
6	7	6	7	6	17				Südfrucht.
7	6	11	1	6	7				Prophet.
8	5	7	7	2	0				Naturerscheinung.

Vordere = obere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 4.

1. Kain, Angel, Ilias, Saul, Eli, Rausch, Sieb, Giebel, Eden, Bann, Uhr, Nuß, Taube, Sara, Tora, Alster, Gabel **(Kaisers Geburtstag).**
2. **„Das Jüdische Blatt".**

Richtige Rätsellösungen:

George Franck, Großblittersdorf. — Leopold Lehmann aus Dauendorf in Lausanne. — Marcelle u. Lucien Baer, Barr. — Adèle Oppenheimer u. Fanny Flamm, Kitzingen (Bayern). — Roger und Paul Weill, Realschüler, Hagenau (Ramses liegt aber nicht in Palästina!). — Georg Wahl, Realschüler, Dornach. — Jakob, Moritz, Paul, Babette, Renée u. Marthe Weill, Ittersweiler. — Denise Blum, Rosheim. — André u. Roger Blum, Barr. — Berta Munsch, Rosheim. — Fernande u. Roland Levy, Zabern. — Selma Greilsamer, Westhofen. — Cäcilia u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Alfred Landauer, Winzenheim (O.-E.). — Leo Blum, Rosheim.

Briefkasten der Rätsel-Ecke. — **F. L. Zabern:** Ihr müßt das Rätsel ganz aufstellen!

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

In der letzten Nummer der Gebweiler „Wochenschrift" ist eine Notiz erschienen, die sich mit mir beschäftigt. Gegen die darin enthaltene perfide Unterstellung, als ob ich lediglich aus pekuniären Gründen um Erteilung des Religionsunterrichts in Hatten nachgesucht habe, glaube ich mich nicht wehren zu brauchen. Es sei aber folgendes festgestellt:

1. Nicht erst als die Mittel für den Religionsunterricht bereit gestellt wurden, sondern bereits am 11. Juli, als ich zum ersten Male davon hörte, daß Lehrer Leopold versetzt werden solle, war ich beim Schulinspektor, um ihn zu fragen, ob Aussicht auf Erhaltung der Schule bestände, als er dies verneinte, drückte ich den Wunsch aus, im Falle der Aufhebung mit Erteilung des Religionsunterrichts betraut zu werden.
2. Als ich meine Stelle in Sulz antrat, im Sommer 1910, gab in Surburg der dortige Kantor bereits Religionsunterricht. Ich hätte also diesem Herrn erst den Unterricht entziehen müssen, um ihn selber zu erteilen. Ich werde allen Bestrebungen entgegentreten, welche diesen gewissenhaften und strebsamen Beamten moralisch oder materiell zu schädigen geeignet sind.
3. Richtig in der Notiz allein ist die Angabe des Entfernungsunterschieds. Es gibt aber auch geistige Nähe und Ferne.

Sollten die Angaben bezüglich des Lehrervereins richtig sein, so würde ich diesen Verein um die Auffassung nicht beneiden, der alsdann in seinem Verhalten zum Ausdruck gekommen wäre. Ich will aber annehmen, daß auch in diesem Punkt die Angaben nicht ganz stimmen. Rabbiner Dr. Schwarz, Sulz u. W.

Briefkasten.

Hauptlehrer B. in J. S. G. w. in 4 Wochen.

Infolge Raummangels mußten verschiedene Korrespondenzen zurückgestellt werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

☛ Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma **David Bauer, Frankfurt a. M.** bei, auf die die geschätzten Leser ganz besonders aufmerksam gemacht seien. Die Firma bietet sowohl, was Qualität der Waren betrifft, als auch in bezug auf Kaschrus jede wünschenswerte Garantie und kann angelegentlich empfohlen werden.

☛ Wegen Raummangel infolge Überfülle des bei der Redaktion sich anhäufenden Stoffes mußte in dieser Nummer die Fortsetzung des spannenden Romans „Haß und Liebe" ausfallen.

Am 28. d. M. verstarb, uns allen unerwartet, unser lieber Bundesbruder

Dr. David Carlebach ע"ה

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen treuen Mitarbeiter, der den ganzen Reichtum seiner Persönlichkeit unseren Bestrebungen weihte, jedem Einzelnen von uns mit der vollen Innigkeit seiner Seele ein wahrhafter Freund und in der Lauterkeit seines Herzens und Strebens ein nachahmenswertes Vorbild und Beispiel war. Das Andenken an sein lebenswarmes Wirken wird unauslöschlich in den Herzen seiner Bundesbrüder fortleben.

Die „Vereinigung jüd. Akademiker zu Berlin".

J. A. Leo Deutschländer.

Aline Dreyfuß — **Maurice Picard**

Verlobte.

Uffheim — **Niedersulzbach O.-E.**

SINGER Nähmaschinen

sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung und unentbehrlich in jedem Haushalt.

Man achte darauf, daß der Einkauf in unseren Läden erfolgt.



Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Strassburg. i. Els, Gutenbergplatz 7.
Filialen in allen größeren Städten.

Statt jeder besonderen Mitteilung!

Herr u. Frau B. Hofbauer, Wien
und
Herr u. Frau A. Erlanger, Luzern

beehren sich, allen Freunden und Bekannten davon Kenntnis zu geben, daß die Trauung ihrer Kinder

GRETE und MOSES

s. G. w. am Dienstag, 4. Adar I / 11. Februar in **St. Moritz**, Hotel Edelweiß, stattfinden wird.
Ev. telegraphische Glückwünsche wolle man für wohltätige Zwecke ablösen.

Soeben erschien in
Dreizehnter Auflage

Kochbuch für israelitische Frauen

Von Rebekka Wolf, geb. Heinemann.
Eleganter Geschenkband M. 3.50.

Es ist ein neuer Beweis für die Güte und Beliebtheit dieses allgemein bekannten und von allen Benützerinnen wegen seiner Brauchbarkeit gelobten Kochbuches, daß es jetzt in dreizehnter Auflage elegant ausgestattet erscheinen kann. In keinem jüdischen Haushalte sollte dieses Kochbuch fehlen.

Frankfurt a. M. J. Kauffmann Verlag.



Auskünfte

auf alle Plätze des In- u. Auslandes besorgt prompt und zuverlässig

Auskunftei Bürgel
METZ
a. 300 Geschäftsstellen. — Ia. Referenzen

Alte Schweizer Ansichten, alte Kupferstiche,
sowie
Holzschnitte aller Art
kauft
Max Eichinger, Königl. und Herzogl. Bayer. Hofbuchhändler, **Ansbach**, Bayern.



Die Herstellung von כשר Palmin (Pflanzenfett) u. כשר Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine) geschieht unter ständiger, streng ritueller Rabbinats-Aufsicht, in Wilhelmsburg durch Herrn Oberrabbiner Dr. Spitzer, in Mannheim durch Herrn Rabbiner Dr. Kohn.
כשר Palmin und כשר Palmona sind absolut frei von tierischen Fetten, daher für Milch- und Fleischspeisen verwendbar. Jede Packung trägt das Siegel des Rabbinats.

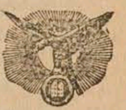
Alleinige Produzenten:

H. Schlinck & Cie. A.-G., Hamburg

Fabriken in Wilhelmsburg a. E. und Mannheim.

IVO PUHONNÝ







Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Kolonialwaren, Konserven
Südfrüchte u. Delikatessen
Kaffee u. Tee
Große Auswahl in **Bonbons**

Zugmeyer-Pfundt

Strassburg i. E.
Kronenburgerstrasse II (Ecke Kuhngasse)
Telephon Nr. 602
Schokoladen
Weine, Branntweine
Flaschenbier
Gegründet 1830.

Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung
ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6

Jüdische Haushaltungs-Schule
FRANKFURT a. M., Fahrgasse 146.

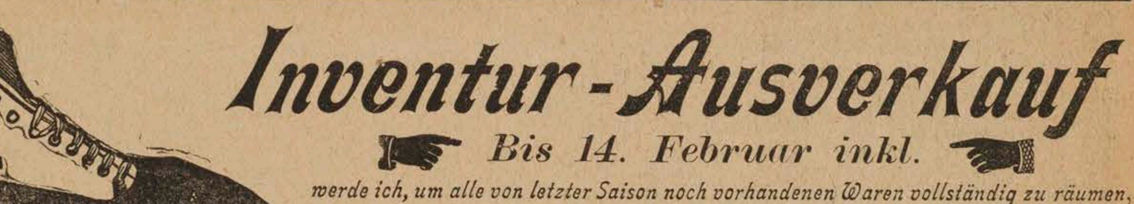
Zweck der Anstalt: **Ausbildung einfacher junger Mädchen zum hauswirtschaftlichen Beruf.** Unterricht durch eine staatl. geprüfte Haushaltungslehrerin.
Beginn der neuen Kurse: 1. Febr. ev. 1. Mai 1913. **Honorar nebst voller Pension für 6 Monate 150 Mk.** (Nachweisbar bedürftigen Schülerinnen kann ein Stipendium zugewiesen werden. Die Anstalt wird streng rituell geführt. Prospekte mit Aufnahmebedingungen sind durch die Verwaltung gratis und franko zu beziehen.

Spezialist für Bruchleiden
Dr. med. H. Wolfermann & Cie.
Bandagist und Orthopäd
Strassburg i. E., Meisengasse 7, I. Stock

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgrat-verkrümmungen und Fuss-Deformitäten, speziell für Plattfüsse.

Straßburger
Neuwäscherei
Färberei u. chemische Reinigung
Spezialität für Herrenwäsche
C. Dietz
STRASSBURG i. Els.
Wimpfelingstr. 35. Tel. 2487

Flechten
nass. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.



Inventur-Ausverkauf
Bis 14. Februar inkl.
werde ich, um alle von letzter Saison noch vorhandenen Waren vollständig zu räumen,
noch billiger wie bisherige Jahre ausverkaufen.

Herrenstiefel, Damenstiefel u. Halbschuhe *Wert bis M. 24.—, ohne Rücksicht auf den bisherigen Preis, nur* ***10.90***
Elegante Damenhalbschuhe u. Fantasieschuhe *Wert bis M. 18.— nur* ***6.50*** *u.* ***9.50***
Spangenschuhe *in verschiedenen Qualitäten. Bisheriger Verkaufspreis bis M. 9.50 . . . nur* ***2.90***
Elegante Knabenstiefel, Mädchenstiefel u. Halbschuhe *erstklass. Fabrikat* ***6.90***
Boxcalf-Knaben- und Mädchenstiefel *darunter im Wert bis M. 12.— . . . .* ***4.90***
Reizende Kinderschuhe *Grösse 21 bis 26. Teilweise um die Hälfte des Wertes . . nur* ***4.50***
Hausschuhe *in jeder Preislage . . . . von* ***50*** *Pf. an*

Schuhwarenhaus
JSIDORE CAHN
Telefon 3746 — Alter Weinmarkt 36|38. — Telefon 3746

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.